



Bühne

Konzert Theater Bern

Auf dem dadaistischen Schwebekissen

Von Nelly Jaggi

Biederkeit stösst auf künstlerischen Avantgardismus: Die Inszenierung der Operette «Der Vetter aus Dingsda» im Berner Stadttheater konfrontiert gesellschaftliche Haltungen der 1920er-Jahre.

SO 23.03 18.00

FR 28.03 19.30

Der Vetter aus Dingsda

Operette von Eduard Künneke.

Veranstaltungsort

Stadttheater Bern
Kornhausplatz 20
3011 Bern

info@konzerttheaterbern.ch
www.konzerttheaterbern.ch /

«Assemblage, Keramik auf Textil», sagt Wilhelmine Kuhbrot (Brigitte Imber) und lässt nach dem Abendessen die Tischplatte mitsamt Überresten über das Sofa hängen. Derweil vertieft sich Gatte Josef (Kai Wegner) in dadaistische Lautgedichte. Nichte Julia (Camille Butcher) kann mit der Kunstleidenschaft ihrer Tante und ihres Onkels nichts anfangen. Sie erwartet sehnlichst ihre Volljährigkeit und träumt von ihrem Vetter Roderich. Diesem hat sie ewige Treue geschworen, als er vor sieben Jahren nach dem fernen Batavia gegangen ist.

In der Realität schmettert sie die Annäherungsversuche von Egon von Wildenhagen (Andries Cloete) ab. Eines Abends taucht ein Fremder auf, gibt sich als Roderich aus und erobert ihr Herz. Als tags darauf der echte Roderich vor der Tür steht, geraten Julias Ideale ins Wanken.

www.stadttheaterbern.ch

Ein optischer Leckerbissen

Eduard Künnekes Operette «Der Vetter aus Dingsda» (1921) ist in den Niederlanden der 1920er-Jahre situiert. Im Besonderen Julias Biederkeit macht eine glaubwürdige Verortung der Geschichte in der Gegenwart undenkbar. Regisseurin Mara Kurotschka macht aus dieser Not eine Tugend und stellt Julias Welt dem progressiven Künstlerdasein von Tante und Onkel Kuhbrot entgegen.

Julias nächtlich leuchtende Traumwelt ist bei Tageslicht eine Assemblage dadaistischer Versatzstücke. Neben der erwähnten – anachronistischen – Hommage an Daniel Spoerris Fallenbilder, versammelt sich auf der Bühne eine wilde Zusammenstellung dadaistischer und surrealistischer Zitate. Damit macht Kurotschka das Stück zwar nicht moderner, aber zu einem optischen Leckerbissen, der voller Überraschungen steckt. Die Kommodenbeine sind nicht aus Holz, sondern echte Fraubeine. Von Wildenhagen verheddert sich in einer Installation aus meterlangen Fäden und surrealistisch schwebende Kissen bringen Schwung und Witz in die eher platte Geschichte.

Nur eine leichte Ironisierung der Zeit

«Der Vetter aus Dingsda» reiht sich in die Tradition der Berliner Operette ein, deren Stil von zeitgenössischen Tänzen und Musik aus Übersee beeinflusst ist. Es ist die einzige Operette Künnekes (1885–1953), die nicht in Vergessenheit geraten ist. Ein Fakt, der nicht auf das mangelnde Talent des umtriebigen Komponisten zurückzuführen ist, sondern in den widrigen Umständen seiner Zeit begründet ist: Das Genre geriet in der Zwischenkriegszeit zunehmend in Verruf und war mit seinen heiteren Grundzügen gleichzeitig wenig geeignet, Kritik zu üben. So ist es auch in «Der Vetter aus Dingsda»: Künneke beschränkt sich auf eine leichte Ironisierung seiner Zeit.